

# TRIGLAV.

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Peter Grasselli.

Inserionsgebühren:  
Für die 3spaltige Zeile ober deren Raum bei 1maliger  
Einschaltung 6 fr., 2 Mal 8 fr., 3 Mal 10 fr.  
Stempel jedes Mal 30 fr.

Redaktion und Administration:  
Klosterneuburggasse Nr. 57 (gegenüber dem Casino).

Zuschriften und Geldsendungen  
sind zu richten an den Eigenthümer des Blattes.  
Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

III. Jahrgang.

Laibach am 16. Mai 1868.

Nr. 22.

## Das Ergebnis der Ergänzungswahlen für den Gemeinderath.

Das war eine heiße Woche! Mancher, der schon am Montag seufzend rief: „Ach, wären nur auch schon diese Tage überstanden!“ — ruht nun von den Strapazen des Wahlkampfes aus, der heuer Dimensionen angenommen hatte wie noch nie zuvor. Noch nie war die Agitation eine so lebhaft, die Aufregung eine so große gewesen, wie diesmal. Daß die stürmischen Tage vorüber sind, darüber wird wohl jeder froh sein, auch jeder, der jenen Standpunkt einnimmt, auf welchem wir stehen, obwohl wir gerade keinen Grund haben, über den Ausgang der Wahlen froh zu sein. Die Candidaten des bürgerlichen Wahlcomités sind in zwei Wahlkörpern, im ersten und im zweiten, unterlegen. Indem wir später noch auf die Ursachen dieser Niederlage mit den sich daran knüpfenden Consequenzen zurückzukommen und manche Vorgänge während der Wahltagte zu beleuchten geben, verzeichnen wir heute nur die Resultate der Wahlgänge.

Im III. Wahlkörper erschienen von 201 Wählern 163, gewählt sind die Candidaten des bürgerlichen Wahlcomités:

Herr Dr. Bleiweis mit 122, H. Berhovec mit 121, H. Dr. Mahčić mit 116, H. Patič mit 114 Stimmen.

Von den gegnerischen Candidaten erhielt: Herr Pirker 49, H. Komar 43, H. Matevž 42, H. Rudholzer 36 Stimmen.

Im II. Wahlkörper beteiligten sich von 487 Wählern 420; die Majorität erlangten:

Herr Stebry mit 247, H. Bürger mit 247, H. Marinšek mit 241 Stimmen.

Von den Candidaten des bürgerlichen Wahlcomités fielen auf Herrn Dompfarrer Supan 175, auf H. Tönnies 175, auf H. Dr. Zupanec 168 Stimmen.

Im I. Wahlkörper erschienen von 240 Wählern 209, und drangen die gegnerischen Candidaten: die Herren Dreo mit 125, Kasnik mit 121, Samassa mit 121, Pauer mit 118 Stimmen durch.

Die Candidaten des bürgerlichen Wahlcomités erhielten: Herr Souvan 90, H. Auer 87, H. Blasnik 86 und H. Rößman 85 Stimmen.

Die malcontenten allzeit „Verfassungstreuen“ haben sonach jetzt die Majorität im Gemeinderathe und da die Herren goldene Berge — versprochen haben, so müssen wir der Stadt Laibach zu dem Ergebnisse der Wahlen natürlich gratuliren. Das „Plaudito amici!“ wird wohl nicht ausbleiben; ob aber auch die inimici werden einstimmen können?!

## Die Grundsteinlegung zum böhmischen Nationaltheater in Prag.

Das hundertthürmige Prag geht einem Freudentage entgegen, einem Freudentage der ganzen Nation. „Auf dem Berge Rip geboren, auf dem weißen Berge vernichtet, in Prag auferstanden“ — diese Worte, welche den vom Berge Rip gebrochenen Grundstein für den neuen nationalen Museentempel schmückten, sagen es deutlich, welches Fest am 16. d. M., dem Tage Johannis von Nepomuk, mit der Grundsteinlegung zum

böhmischen Theater gefeiert wird. Die Theilnahme, welche der Festtag in allen Gauen der böhmischen Krone findet, ist eine berechtigte und hocherfreuliche. Aber nicht nur die Böhmen freuen sich — alle slavischen Brüder freuen sich mit ihnen! Die geistige Solidarität der Slaven manifestirt sich bei dieser Gelegenheit auf das Glänzendste und läßt das Beste hoffen für das gesammte Slaventhum. Wo immer nur Slaven wohnen, findet das Fest einen freudigen Widerhall und von allen Seiten melden sich slavische Brüder als Festtheilnehmer an.

Außer den 133 böhmisch-mährischen Gesangsvereinen (um nur einige anzuführen) entsenden auch 66 böhmische Theatervereine ihre Deputationen (500 Personen). Aus der Gana treffen außer einem Banderum von 400 Mann hundert Mädchen ein. Deputationen, Repräsentanten aus allen slavischen Ländern sind angekindigt; von slovenischen Patrioten hat sich der steiermärkische Landtagsabgeordnete Dr. Josef Vošnjak nach Prag begeben; wir freuen uns, daß die Slovenen durch einen so ausgezeichnet würdigen Vertreter repräsentirt sein werden, können aber das Bedauern nicht unterdrücken, daß Herr Vošnjak, so viel uns wenigstens bis jetzt bekannt ist, der einzige Slovene ist, der zu dieser für alle Slaven so bedeutungsvollen Feier gereist ist. Der hiesige Turnverein Sokol war leider nicht in der Lage der Einladung des Festausschusses zu entsprechen, hauptsächlich deshalb nicht, da mehrere Mitglieder des Sokol gefahren sind, an der Zusammenkunft aller slavischen Turnvereine in Prag im Juni d. 3. Theil zu nehmen; der Ausschuß hat daher den Rädelnik des Prager Sokol, Frn. Dr. Wir. Tyrš, ersucht, die Vertretung des Vereines bei der Feier zu übernehmen. Ueberall, wo slavische Vereine existiren, kommen heute die Mitglieder zusammen, um wenigstens im Geiste mit den Brüdern in Prag vereint zu sein und in der Ferne das freudige Ereigniß mitzufeiern. Welcher Jubel, welcher Enthusiasmus dieser Tage in Prag herrsche läßt sich daraus ermessen, daß sich die Ueberführung der Grundsteine, die von verschiedenen Gegenden eingeschifft worden sind, zu wahren Festen gestaltet hat. So bildete namentlich die Ueberführung des oben erwähnten Steines vom Berge Rip einen förmlichen Triumphzug. Vierzig Reiter gaben dem mit Insignien, Fahnen, Kränzen reichgeschmückten Wagen, auf dem der mächtige Block von circa 40 Ztr. Gewicht lag, das Geleite. Von Ort zu Ort ward der Zug festlich empfangen, überall gab es Triumphepforten und Ovationen in Menge, durch den fortwährenden Anschluß neuer Deputationen schwoll der Zug zu immer größerem Umfange an. Als sich der Zug Prag näherte, war die Theilnahme schon massenhaft; gewiß an 60000 Menschen waren auf den Weinen. Die Studentenschaft, der Prager, Karolinenthaler und Kleinsidener Sokol, dann mehrere Gesangsvereine gingen dem Zuge entgegen, Deputationen von Vereinen und Corporationen waren in Zwischenräumen aufgestellt, darunter auch eine Deputation der Prager Damen, in deren Namen Frau Podlipská einen Kranz auf den Stein niederlegte. Auf dem Karolinenthaler Hauptplatze machte der Zug Halt, um noch den Grundstein vom altherwürdigen Zizkova, der noch größer ist als der Grundstein von Rip, zu empfangen. Bis der Festzug zum Bauplatze kam, dauerte es volle 3 Stunden, da wegen des riesigen Andranges immer nur Schritt für Schritt gefahren werden konnte.

Die Anmeldungen zur Festvorstellung am St. Johannitage (Smetana's „Dalibor“) sind so massenhaft eingelaufen, daß es unmöglich ist, alle, die es wünschen, mit dieser Einen Vorstellung zu befriedigen; deshalb hat die Direction des böhmischen Landestheaters beschloffen, auch noch am Sonntag nach Johanni eine zweite Festvorstellung zu veranstalten, zu welcher Sebors beliebte Oper „Drahomira“ gewählt wurde. Auch dieser Vorstellung wird ein von Herrn J. Kolár verfaßter Prolog vorangehen. Außerdem wird am St. Johannitage selbst im Neustädter Theater Tyls „Strakonický dukák“ und Abends im Interimstheater Wojdachs „Baron Goertz“ aufgeführt werden. Den zweiten Tag nach St. Johann findet im Neustädter Theater Nachmittags eine Vorstellung von Kolárs „Zizkova smrt“ und am selben Tage Abends im Interimstheater eine Vorstellung von Sabina's „Inserát“ statt. Es werden also eigentlich sechs Festvorstellungen stattfinden. Auch Smetanas „Dalibor“ wird den Pragern zugänglich gemacht, indem dem Publikum gegen gewöhnliches Entrée der Zutritt zu der letzten Generalprobe gestattet werden wird.

## Compassation.

Von Fr. Schollmayr.

Wenn man bedenkt, daß wir diesseits der Leitha noch immer keinen ordentlichen Kataster zu Wege gebracht haben, daß wir seit beinahe zwei Decennien mit der Grundentlastung beschäftigt sind, daß wir immer noch nicht ein ordentliches Grundbuch haben und an die Grundstückzusammenlegung noch gar nicht gedacht wird — Faktoren von denen unbedingt das Wohl eines Landes abhängt —, so wäre man wohl versucht auch in dieser Hinsicht sich jenseits der Leitha zu wünschen. Die Ungarn machen natürlich überall, mit Jedem und mit Allem einen kurzen Prozeß; und so wird es kommen, daß das Königreich Ungarn, welches etwa um zwanzig Jahre später die Katastralvermessung ins Land bekam, selbe doch früher beendet haben wird als „die übrigen Länder“ und zwar noch mit dem besondern Unterschiebe, daß Ungarn nicht nur zugleich hiebei die Grundlasten-Ablösung durchführt, sondern auch ein vollständiges Grundbuch anlegt und schließlich dem ganzen die Krone durch die Compassation der Grundstücke aufhebt. Dieß ist eine Riesensarbeit, die wir bei uns nach dem bisherigen Laufe der Dinge, nicht in 100 Jahren fertig bringen.

Es hat schon einmal ein Abgeordneter im Reichsrathe die Compassation berührt, doch scheint dieß in den Brunnen gefallen zu sein. Ich erlaube mir im Folgenden über die Wichtigkeit und Tragweite der Compassation nicht nur im Interesse eines jeden einzelnen Besitzers, sondern auch in volkswirtschaftlicher Richtung einige Worte zu sagen.

Daß das jetzige System der Gemengewirtschaft in Krain ein bedeutendes Hinderniß für den Aufschwung der Bodenkultur ist, wird jeder intelligente Fachmann wohl zugeben. — Wo denverschwendung durch die vielen Grenzen, Raine, Feld- und Ackerwege; Zeitverlust auf diesen krummen Linien durch das Hin- und Herziehen; Erschwerung der Aufsicht; Unmöglichkeit der meisten Kapitalverwendungen im Großen, wie für Entwässerungen von Aedern und Wiesen, falls nicht ein

## Fenilleton.

### Aus der Reisetasche eines Pilger.

Es ist nicht meine Absicht eine Reisebeschreibung zu liefern, indem ich etwa vom Laibacher Bahnhof angefangen einen über 800 deutsche Meilen langen Faden verfolgen würde. Dieß würde weder der Raum dieses Blattes noch die Geduld der Leser gestatten. Ich bringe daher nur kurze, flüchtige Aufzeichnungen, die in den Reisebüchern nicht vorkommen und auch in andern Reisebeschreibungen nicht enthalten sind. Ich bin durchaus nicht gewillt, irgendwie systematisch vorzugehen, sondern vollständige Ungezwungenheit soll mir zur Regel dienen. Vor allem eines: Das Wort „Pilger“ haben unsere patentirten Kulturträger in dessen neuester Bedeutung bereits eingebürgert, wie alles, was „gut und schön“ ist; für einen „Gebildeten“ ist daher jede weitere Einleitung hierüber überflüssig.

Noch vor der Eisenbahnstation Chrzenow — welches Wort übrigens viel leichter ausgesprochen wird, als Vrha, weil jenes polnisch, dieses aber slovenisch ist — machte mich der muntere, lebenswürdige Reiseführer K... auf den „Wädeler“ aufmerksam, worin zu lesen ist, daß den Reisenden an der russischen Grenze Bücher, Zeitschriften aller Art und sogar russisches Papiergeld abgenommen werde. Mir wurde es angst und bange, denn, um mich mit den Russen zu verständigen, hatte ich mir auf Anrathen eines genialen Hausfreiers mitgenommen: „Die russische Sprachlehre“ von Schmidt, öffentlicher Lehrer der russischen Sprache an der Universität zu Leipzig und „Neuer Lehrgang der russischen Sprache“ von Dr. A. Wolz, Lehrer der russischen Sprache an der königl. Kriegsschule zu Berlin. Noch lieber hätte ich mir eine in Wien erschienene russische Sprachlehre angeschafft. Beim Suchen bedeutete man mir jedoch, so etwas sei dummes Zeug — wie jemals die Hinterlader. Dann hatte ich mir in den Kopf gesetzt, die Russen zu überzeugen, daß es Daniel in der Löwengrube viel gemüthlicher gehabt haben müsse als wir Slovenen im eigenen Hause. Deshalb hatte ich mir, mit Rücksicht darauf, daß dieses Mißverhältniß im Ausland nirgends vorkommt und schwer glaublich erscheint, folgende nicht unbedeutende Behelfe zu verschaffen gemußt: 33 Jahrgänge der „Laibacher Zeitung“, 13 der „Presse“, 13 „Tagespost“, 18 „Trierter Zeitung“, 4 „Klagenfurter Zeitung“ und 5 vom „Telegraphen“; außerdem hatte ich requirirt einige klassische

Werke von Central-Wahlcomité's. Nebst einem Nadelbüchchen, welches alle seit 10 Jahren in Krain gedruckten deutschen Werke über die schönen Künste und Wissenschaften, Beiträge zur Volksbildung und zur Förderung des allgemeinen Wohlstandes enthielt, hatte ich auch 60 Kubel in Papier, die ich in Wien bei Zinner zu fl. 1.72 gekauft hatte. Alles dieses schätzbare Material war also in Gefahr, eine Beute der „Barbaren“ zu werden. Mittlerweile gelangten wir auf die Station Trzebina. Eine ganze Menge Juden in schwarzem Anzuge mit obligater, lang herabhängender Haarlocke an jeder Schläfe erwartete uns auf dem Perron. Ich dachte, es sei dieß eine Deputation und übernahm schnell die Rolle eines echten Deutschliberalen aus Krain, indem ich zu ihnen trat, einen nach dem andern umarmte und küßte; ohne sie zu Wort kommen zu lassen, sprach ich sichtbar gerührt: „Meine Herren! Die Sonne der Freiheit ist gekommen — alle Vorurtheile sind vergessen — theuere Brüder! kommt nach Laibach — alles erwartet Euch mit offenen Armen — alles sollt Ihr haben, Tisch und Bett, alles wollen wir mit Euch theilen“ — — — „Kafen ze Kubel? geben ze 1.74? — 73? — 72? — 71? — unuu —?“ hörte man erwidern! Ich war bitter enttäuscht, es waren dieß Geldwechsler, die mehr mit unsern Börßen als mit den liberalen Hockeln sympathisirten.

Eine halbe Stunde später — am 16. Mai 1867 12 Uhr 10 Min. N. M. — passirten wir, einstweilen 62 Mann stark, den kleinen Fluß Sprzembra, welcher die Grenze bildet, und — wir zogen ein in das „Barbarenland“. Die Weisten fieberten, es schien, als verließen sie vor Scham alle die durch viele Jahre eingebläuten falschen Begriffe über dieses Land. Mich judte schon der Rücken, Freund S. fühlte schon die Knete, und Freund B. der auch etwas zu lebhaft von Sibirien träumte, bekam Gefröre an Händen und Füßen.

In Granica, erste russische Eisenbahnstation, wurden wir von den Anwesenden enthusiastisch begrüßt. Die dienstthuenden Grenz-, Zoll- oder Polizeibeamten nahmen uns die Pässe, Fahrkarten und Gepäckzettel ab; dann wurden wir in den ersten Stock des schönen, geräumigen Stations- und Zollgebäudes beschieden. Ich fürchtete, wir würden da bis auf die Haut durchvisitirt — vielleicht gar geschoren und rasirt werden. Statt dessen fanden wir — eine gedeckte Tafel für etwa 100 Personen, besetzt mit vielen Batterien, geladen mit feinstem französischen Nebensaft, mit Backwerk, Früchten, Blumen zc. Wir fanden da unsere Sinne wieder, die zahlreichen, geschmackvollen und glänzenden Militär-Uniformen machten auf

uns den besten Eindruck. Aufgefallen war uns nur der Zollbeamten „schwarzer Frack“, der hier in — dunkelweisselblauer Farbe mit gelben Knöpfen getragen wird. Viele drängten sich um diese Erscheinung näher zu prüfen, da Niemand glauben wollte, daß es auf der Welt Beamte geben könne, die ihr Ansehen und ihre Würde zu wahren vermöchten ohne den wirklich schwarzen Frack.

Das Diner begann, die Bouteillen knallten, man hielt Neben und sang die Volkshymne mit begeistertem Ur! — natürlich mit entblößtem Haupte. Allein ich — klug und weise — nahm mir gleichzeitig einen Fasanfischlegel in den Mund, bedeckte den Kopf mit der Serviette und duckte mich unter den Tisch. Durch Nichtsingen und Bedecksein wollte ich den bösen Zungen einen beliebten Stoff zum Breitschlagen entziehen. Mit dieser genialen Schwentung trat ich in die Reihe jener Männer ein, die unter allen Verhältnissen immer nur gewinnen können. — Die Koffer waren nicht geöffnet worden, der „Wädeler“ hatte wieder einmal gelogen wie gedruckt. Ich fand meinen Koffer in Warschau im „Hotel Europe“ Zimmer-Nr. 41 wieder. Das Nadelbüchchen, welches ich in der Giletasche trug, kam ebenfalls ohne Anstand durch. Allein die vorhergenannten, mühevoll zusammen getragenen Zeitungsblätter — die Hauptbagage — waren unverantwortlicher Weise — zu Hause geblieben. Ein größerer Theil davon wanderte, wie ich später erfuhr, im Laufe der Zeit verkleinert partienweise zu einem Landmann in Moste, den der Stoffwechsel mit reicher Ernte für seine rationelle Handlungsweise belohnte. Den kleineren Theil, die „alte Tante“, erhielt der renommirte Salamannann am Mehlmarkt zur gewöhnlichen Emballage. Spottvogel Freund K. lachte herzlich über diesen Vorfall, wüßig bemerkend: Das sei die neueste „Errungenschaft“, daß auf diese Weise nun doch auch in die „Laib. Ztg.“ Artikel kommen die — geneßbar sind.

Dieses Rückblicken in die Heimat möge man mir verzeihen; ich glaube mich damit zu trösten für den zurückgebliebenen „Druck“. Uebrigens wäre ich wohl auch ohne dieses meiner wehmüthigen Anwandlungen Herr geworden; in an mirter Gesellschaft vergißt man ja vieles. Die vielfachen angenehmen Ueberraschungen verjagten uns rasch in die munterste, vergnügteste Stimmung, in der wir Abschied nahmen von der Grenze. Ein „požjol“ und der Separatzug slog gegen Norden.

feltener Geist voll Einsicht und Eintracht alle Nachbarn befeelt: dieß sind die traurigen Folgen unserer heutigen Gemeindegewirtheft.

Viel nachtheiliger ist jedoch hiebei noch der Flurzwang, der den Bestzer hindert, auf dem zwischen andern Grundstücken eingewöhnten Acker die gewünschten Kulturen rationell zu betreiben und denselben auch zu einem gesteigerten Ertrage zu bringen. Nur zu oft ist er gezwungen, anstatt eine ordentliche Fruchtwechselwirthschaft (die nach Forsky's System wäre sicher für uns hier die geeignetste) zu betreiben, bei seiner sonst meist überall schon verworfenen Dreifelderwirthschaft verbleiben. Eben dadurch leidet auch die Hebung der Viehzucht, indem es schwer wird unter solchen Verhältnissen viele und besonders perennirende Futterkräuter zu bauen; es soll jeder Landwirth trachten, diese brüderlichen Fesseln von sich zu werfen, da hiedurch nicht nur sein eigener sondern auch der Volkswohlstand überhaupt gehoben würde.

Daß von Seite der Regierung jüngst Zeit zur Hebung des Volkswohlstandes gewaltige Maßregeln in Angriff genommen (freilich nicht durchgeführt) worden sind, ist unleugbar, und es bleibt nur noch der Wunsch, selbe baldigst realisiert zu sehen, um dann fordern zu können, daß auch jedes einzelne Glied der großen Kette seine Trag-, Spann- und Willenskraft wegen des eigenen „Ich“ hiezu zu widmen gezwungen wäre.

Die Forst- und Landwirthschaft hat in Mitteleuropa drei große und geschichtliche Entwicklungen durchgemacht. In alten Zeiten, als die Bevölkerung noch schwach und deren Bedürfnisse geringe waren, damals gab es nur Weidewirthschaft mit einer sich hierauf gründenden Viehzucht. Nach einer langen Periode, zur Zeit des Kaisers Karl des Großen, wo die meisten Verhältnisse im Sinne der damaligen Zeit neu geordnet wurden und die Bevölkerung zunahm, mußte man nothgedrungen mehr zum Ackerbau greifen und damals entstand zur Gewinnung von mehr Körnern die Dreifelderwirthschaft mit ihrem Flurenzwang. Diese Dreifelderwirthschaft hat sich an 1000 Jahre erhalten, bis endlich durch die massenhafte Zunahme der Bevölkerung und sonach auch des Konsums auch dieses System als gänzlich ungenügend befunden wurde.

Das 19. Jahrhundert hat uns wieder neue Ideen aufgezwungen, es hat uns gelehrt, daß die Landwirthschaft uns nicht nur das Brod verschaffen soll, sondern daß selbe so bestellt sein muß, daß sie als Gewerbe noch die Rente des Kapitals abwerfen muß, und dieses durch eine ordentliche Fruchtwechselwirthschaft.

Den Ausschlag zu dieser Wendung für das 19. Jahrhundert gab wohl für den Continent die Nacht vom 4. August 1789, in der die französische constituirende Versammlung beschloß, die Aufhebung aller nicht auf privatrechtlichen Titeln ruhenden Grundlasten durchzuführen und unbedingte Freiheit des Bodens zu veranlassen. Durch diese volkswirthschaftliche Maßregel, da die meisten Bestzer mit ihrem Grunde und Boden anders wie bisher verfügen konnten, ist auch eine Umwälzung in der Landwirthschaft im allgemeinen vor sich gegangen. Den größten Theil zum Umschwung der Dinge trug jedoch im 19. Jahrhundert Liebig als Agriculturchemiker bei. Denn allein durch diesen hat die Bodenkultur eine derartige intensive Richtung erhalten, daß man die Möglichkeit hat, den Anforderungen der immensen Bevölkerung in Anbetracht der Bodenenergiegenisse Genüge zu leisten. Freilich haben wir immer noch eine 4. Umwandlungsperiode durchzumachen, bis wir in die Fußstapfen der Chinesen, dieser wahrhaft rationalen Ackerbauer treten werden, welche Umwandlung wohl auch unausweichlich ist.

Alles dieß nun läßt sich nur durch Einführung von Fruchtwechselssystemen, und seinerzeit bei noch höherer Intelligenz durch die freien Wirthschaften erreichen, allem dem muß jedoch nothwendig die Commassation, — Güterzusammenlegung vorausgehen.

Die Commassation besteht darin, daß die Acker und Wiesen, Weiden und Dehungen, auch einzelne Waldparzellen, je in eine Masse zusammengeworfen und an die bisherigen Bestzer wieder frisch ausgetheilt werden, entweder je in einem, oder in mehreren Stücken. Die Zusammenlegung kann sich auf ganze Fluren, Gelände oder auch nur auf einzelne Parzellen ausdehnen. Daß bei der Zusammenlegung zugleich die Lasten abgelöst, Meliorationen durch Be- und Entwässerung, Regelung der Bäche und Flüsse, Ausgleichung der Markungsgrenzen, Anlagen von Pferdewechselplätzen, Kies-, Sand-, Lehm-, Schottergruben, Baumschulen u. dgl. vorgenommen werden, liegt in der Natur der Sache.

So eine vollständige Zusammenlegung ist tief einschneidend in die Besitzverhältnisse und gibt sich kund schon in ihrem Aeußern.

In Gegenden, wo die Commassation durchgeführt ist haben die Felder und Wiesen regelmäßige Grenzen, überall sind Zufahrten vorhanden, es entfehen schöne Obstalleen; die so oft angetroffene Anzahl von Verzäunungen ist verschwunden; da, wo früher nur alte Weiber mit der Krake in den spärlichen Aekern wie Maulwürfe herumwühlten, tummeln sich vor dem Zugmair'schen Schwärzer-Pflug (Kuchadlo) ein paar kräftige Pferde, die den Boden auf 10 bis 15 Zoll Tiefe wie linirt aufwerfen; der Wald, die Wiese, der Acker bekommt jenen Platz, der dazu auch paßt; unbeschränkt ist die Benützung des Eigentums; die aus materiellen und moralischen Gründen verwerfliche Einzelhüt hört auf; Futterbau wird eingeführt; die zahllosen Hecken, Raine, Steinriegel verschwinden; in die Dörfer kehrt die langvermisste Ordnung und Reinlichkeit ein; die Miststätten werden verbessert, und schließlich öffnet sich auch der Staats- und Landesfond seine Arme, um durch Unterstützungen zum Anschaffen von neuen und verbesserten, als nützlich anerkannten Ackergeräthchaften und Maschinen, mit welchen dann die Anlegung von Musterwirthschaften den Grund finden soll, behilflich zu sein.

Hätte Forsky in Böhmen zur Durchführung der so zahlreichen Musterwirthschaften, die neuester Zeit zum Aufschwunge der dortigen Bodenkultur und der bäuerlichen Fachintelligenz das meiste beigetragen haben, nicht den frühern, für das Wohl des Landes so besorgten Landtag und die Unterstützung vom Staate hinter sich gehabt, so wäre ihm die schwierige Aufgabe die er sich gestellt: „Hebung des Kleingrundbesitzers“ sicherlich auch nicht geglückt; um so mehr thut eine solche Stütze bei uns noth, da wir keinen reichen böhmischen Adel, der sich mit der Bodenbearbeitung befaßt, unter unsern Großgrundbesitzern haben.

Das eigentliche Ideal der Commassation besteht darin, daß man auf dem Wege des freiwilligen Austausches seine Grundstücke beisammen und seinen Hof in deren Mitte bekommt. Welche großen ökonomischen Vortheile das Hofsystem hat, zeigen uns England, Flandern, die Marschen an der Nordsee, theilweise Deutschland, Böhmen, Mähren, Polen, Ungarn. Daß dieses Ideal bei uns, wo schon meist die zu-

sammenhängenden Ortschaften bestehen, nicht ausführbar ist, kann wohl nicht geleugnet werden, und man wird sich nur begnügen müssen, die vielen kleinen Parzellen durch eine passende Arrondierung, mit der selbst schon viel gewonnen ist, zusammenzubringen. In vielen Ländern hat man die Erfahrung gemacht, daß selbst nur durch solche Güterzusammenlegung der Bauer in wenigen Jahren sich von den Schulden befreite, daß sich die Bestellungs- und Einbringungskosten auf die Hälfte reducirten, während sich der Reinertrag der Güter um 20% erhöhte.

Trotzdem bin ich aber beinahe überzeugt, daß vorderhand wenige Arrondierungen vor sich gehen würden, wenn wir auch ein Arrondierungsgefes hätten, das die widerstrebende Minorität zur Zusammenlegung zwingen sollte.

Im Nachstehenden will ich noch versuchen, einige der meist dagegen aufgestellten Vorurtheile zu entkräften. Die Kenntniß der Vortheile der Zusammenlegung müßte durch Vertretungsmänner den Betreffenden beigebracht werden. Die Besorgung im Vermögen verkürzt zu werden ist zwar nicht ungegründet, wenn Sachverständige und Schlichter ungeliebt (etwa solche, wie die vom Kammer-rath Dit in der „Laut. Ztg.“ Nr. 46 und 47 beschriebenen) sind, da die Ertragsfähigkeit des ersten Katasters Manchem noch als Schreckbild dient. Es müßten daher durch die Regierung und die Fachvereine geliebte Leute herangezogen werden, solche, denen man vertrauensvoll die neue Vermögens-theilung in die Hände legen kann. Der Kostenpunkt hängt von den Schlichtern ab; je geliebter diese sind, desto kleiner wird auch der Kostenaufwand sein. Die Verschiedenheit des Bodens ist kein Hinderniß, indem man jeden Bestzer die Felder in verschiedenen Lagen vereinigt anweisen kann. Die Kleinheit der Besitzungen bildet ebenfalls keinen Grund, da eben eine übermäßige Zerstückelung immer die Zusammenlegung hervorrief. — Die erschwerte Veräußerlichkeit größerer Parzellen. Sobald die Vortheile der Arrondierung einmal recht erkannt sind, wird man die Felder nicht mehr so planlos theilen, und nicht alle Erben in den Besitz eines Aekers setzen. — Rechtliche Bedenken. Selbst bei einer zwangsweisen Arrondierung ist die Enteignung dort, wo sie zum allgemeinen Besten geschieht, kein unrechtmäßiger Eingriff in das Privateigenthum, da die Bevormundung des Staates in Betreff der Waldungen (vide unser Forstgefes) oder bei Ablösung der Grundlasten ohnehin auch schon derartige Maßregeln in Anwendung gebracht hat.

Hiemit wäre das Wesentlichste gesagt, und es bleibt nur zu wünschen, daß sich die Commassation, die sich in intelligenten Kulturländern fortwährend Bahn gebrochen hat, auch bei uns recht rasch zum Wohle des Einzelnen wie auch der Gesamtheit entwickeln möchte.

## Eine Volksversammlung in Böhmen.

Dem Meeting unterhalb des Berges Rip am 11. Mai wohnte eine solche Menschenmasse bei, wie man sie nur sehr selten beisammen zu sehen Gelegenheit hat. Die Zahl aller Anwesenden dürfte mit der Ziffer von 20,000 wohl nicht überschätzt sein. Es waren darunter namentlich Bewohner der Bezirke von Koudnic, Mělník, Belvarn, Libochovic, Schlan und Laun, ja selbst deutsche Bezirke, darunter namentlich jener von Leitmeritz war ziemlich zahlreich vertreten. In Jenčovic, wo der Prager Zug aus Rostof, Libsic, Králop und Beltrus an 100 Personen mitgebracht hatte, wurden die Angekommenen von einer Musikkapelle und einer Solofabtheilung, dann einer großen Volksmenge aus den nächsten Dörfern empfangen und auf die Straße geleitet. Nach kurzem Aufenthalte setzte sich der Zug in Bewegung und gelangte so durch die Dörfer Jenčoves, Cernoušek und Ober-Stinoves, wo überall Triumphbogen errichtet waren, gegen Mittag an den Fuß des Georgsberges. Der Anblick, welchen dieser schon aus weiter Entfernung bot, war ein interessanter. An der Spitze des Berges, neben der Kirche wehte auf einer 18 Ellen hohen Stange eine slavische tricolore Fahne, weiter unten eine zweite. An dem Abhange des Berges waren an 50 Zelte errichtet, in welchen Bier, Wein, Brod, Würste und Lebkuchen feilgeboten wurden. Unterhalb des Rip war eine Tribune errichtet, auf welcher in weiß-rother Schrift geschrieben stand: „Jáme a budeme!“ Der Bezirkssekretär von Mělník, Herr Franz Winkler, hob in seiner Rede den Umstand hervor, daß es sich bei der bevorstehenden Vermögenssteuer eigentlich nicht so sehr um eine neue Steuer, als vielmehr um eine Anlastung eines Theiles des Eigenthums handle, wogegen das ganze Volk auf das nachdrücklichste zu protestiren gezwungen sei, dies auszusprechen wäre der Zweck des Meetings.

Herr Pražák aus Chorusic, konstatierte den mit rauschendem Beifalle aufgenommenen Grundsatz, daß daraus, daß die Ungarn nicht zahlen zu können behaupten, noch lange nicht folge, daß wir zu zahlen im Stande sind, und schloß mit der Aufforderung, es möge sich die Versammlung für die Konservirung des alten Staatsrechtes der Krone Böhmens erklären.

Herr Spindler, Sekretär der Bezirksvertretung von Koudnic stellt den Antrag, die Versammlung möge folgende Resolution beschließen:

„In Ermägung dessen, wie sehr zur selben Zeit, da das Königreich Ungarn sich einer vollständigen konstitutionellen Verwaltung- und staatlichen Selbständigkeit erfreut: unser nicht minder glorreiches und wichtiges Königreich selbst des geringsten Schattens seiner ehemaligen Selbständigkeit entledigt ist, ohne daß unsere Nation etwas Anderes erfahren würde, als die bitterste Noth und unaufhörliche Erniedrigungen; indem wir ferner vernehmen, daß die Majorität eines uns fremden Parlamentes unserem verarmten Vaterlande schon wieder neue und schlimmere Lasten aufbürden will, als die bisherigen es gewesen sind, erklären wir, getreue Söhne des böhmischen Volkes, die wir am Fuße des geheiligten Rip versammelt sind, wie uns unser Gewissen gebietet: daß wir keine neuen Lasten mehr zu tragen im Stande sind, sowie wir auch nicht begreifen, woher die Majorität jenes Wiener Parlamentes das Recht hernimmt, über uns, ohne uns, zu entscheiden. Aus diesem Grunde verwahren wir uns entschieden gegen eine jede Steuererhöhung überhaupt, indem wir zugleich verlangen, daß auch die bisherigen ungeheuren Lasten vermindert, und in Allem, was uns betrifft, der Wille dieses Königreiches gehört werden möge. — Wir wollen so glücklich und frei in unserem Vaterlande sein, wie unsere Väter es gewesen sind. Wir wollen, daß das einst freie böhmische Volk wieder Herr seiner Geschichte werde und allein entscheide über alle seine Angelegenheiten in Gemeinschaft mit dem gekrönten König. Wir wollen, daß in Böhmen kein anderes Gefes gelte, als das, welches der legale böhmische Landtag ausgearbeitet und der gekrönte böhmische König bekräftigt hat, daß somit in Böhmen keine Steuer auferlegt und kein Militär ausgehoben werden dürfe,

als nach verfassungsmäßigem Beschlusse des böhmischen Landtages in Gemeinschaft mit dem böhmischen König.

Damit auf diese Weise unser historisches Recht, welches nichts Anderes bedeutet, als die Freiheit, die Selbständigkeit und Unabhängigkeit des glorreichen Königreiches Böhmen, die einzigen Garantien einer glücklichen Zukunft, der Kraft und des Wohlstandes, erneuert werde: begehren und verlangen wir mit allem Nachdrucke eines durch die tiefste Ueberzeugung gekräftigten Willens:

Erstens, daß der gegenwärtige ungerecht zusammengesetzte böhmische Landtag sobald als möglich aufgelöst werden möge.

Zweitens, daß Wahlen für einen neuen Landtag des Königreiches Böhmen ausgeschrieben werden mögen, und zwar Wahlen auf gerechtester Grundlage, damit das ganze Volk in allen seinen Klassen vertreten werde: somit Wahlen auf Grund des allgemeinen Stimmrechtes;

und endlich drittens, daß dieser so organisirte Landtag neben unseren alten Rechten auch eine Verfassung für das Königreich Böhmen ausarbeiten möge, die unserem Vaterlande eine gleiche Selbständigkeit und Freiheit gewährt, wie dem Königreich Ungarn.“

Diese Resolution wurde unter lauten Beifallsrufen mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Das Meeting unter dem altehrwürdigen Georgsberge, das deutlich zeigt, wie tief die alten Rechte Böhmens im Volke selbst wurzeln, wird nicht vereinzelt bleiben und schon gehen Nachrichten ein, denen zufolge ähnliche Kundgebungen auch anderwärts, besonders in Mähren für die nächste Zeit bevor stehen.

## Die Finanzvorlagen im Budgetauschuß.

Der Budgetauschuß hat am 12. d. M. den Bericht und die Anträge des Subkomitès entgegengenommen. Letzteres stellte vorerst dem Ausschusse anheim, sich über die Vermögenssteuer auszusprechen, damit die Regierung für den Fall der Ablehnung die nöthigen Schritte veranlassen könne, welche eine anderweitige Deckung des Ausfalles ermöglichen. Dieser Vorschlag wurde auch angenommen, und Abg. Skene stellte nun im Namen des Subkomitès den Antrag, die Regierungsvorlage, betreffend die Vermögenssteuer, sei abzulehnen. Dieser Antrag des Subkomitès wurde mit allen gegen zwei Stimmen angenommen.

In der Berathung über das Gefes wegen Regelung und Konvertirung der Staatsschuld glaubte das Subkomitè, daß sich der Ausschuß zunächst im Prinzipie schlüssig machen möge, ob die Konvertirung der Staatsschuld zwangsweise durchzuführen, und bei dieser Durchführung der Kurswerth zu Grunde zu legen sei, und daß schließlich eine Summe bestimmt werde, welche den Staatsgläubigern im Ganzen in Abzug zu bringen sei. Der Finanzminister war wohl im Allgemeinen nicht dagegen, glaubte aber, daß man rascher zum Ziele komme, wenn man sich sogleich über den Abzug ausspreche. Ueber Antrag des Abgeordneten Schindler wurde beschlossen: Es sei in die Bestimmung jener Ziffern einzugehen, welche man den Staatsgläubigern abziehen wolle. Auf Antrag des Abgeordneten Mayr wurde beschlossen: Die Zinsen der Staatsschuld sind außer der bestehenden 7prozentigen Einkommensteuer mit einem Abzug von 18 Percent zu besteuern. —

In zwei sehr wichtigen Fragen hat der Budgetauschuß also bereits gesprochen und die Annahme ist kaum eine irrige, daß die Beschlüsse des Budgetauschusses von dem Reichsrathe zu den seinigen gemacht werden dürfen. Mit Befriedigung konstataren wir, daß die Vermögenssteuer gefallen ist, und überlassen es angesichts des zweiten Punktes den Staatsgläubigern, ob sie der 7- und 18prozentigen Abzug befriedigt oder nicht. Allein zu besorgen steht, daß das Fallenlassen der Vermögenssteuer zu einer neuen Steuermaßregel führen wird, und dieß umsomehr, als man von allen Seiten die Einführung einer Klassesteuer betont und auch von einer Erhöhung der gegenwärtig bestehenden Steuern spricht.

Das Deficit muß gedeckt werden, das ist richtig. Herr Brestel mag da eben zusehn, wie er es zu Wege bringt, aber mit neuen Steuern möge uns der Herr Minister nicht heimsuchen.

## Politische Revue.

### Inland.

Wien. Dieser Tage ist auf Grundlage der Staatsgrundgefes dem Kultusminister das Gesuch um gesetzliche Anerkennung des neuen Glaubensbekenntnisses, das aus 26 Artikeln besteht, überreicht worden. Die Ueberreichung geschah durch Herrn Dr. Rudolf Weinberger und einen der für die eventuelle Leitung der Wiener Gemeinde ausersehenen Prediger: den jungen Theologen August Forstner, einen geborenen Wiener, der zum katholischen Geistlichen bestimmt gewesen und eine Zeit lang schon Kleriker bei den Jesuiten war, sich aber bald von ihnen los sagte und zur neukatholischen Lehre wandte.

Herr v. Hasner erklärte den beiden Herren, daß die gesetzliche Anerkennung einer neuen Religionsgesellschaft nicht im Verordnungswege durch das Ministerium, sondern nur mittelst einer vor den Reichsrath zu bringenden Gesetzesvorlage geschehen könne. Etwas Anderes sei es allerdings mit dem Rechte des Privat-Gottesdienstes, welches wohl keinem Hindernisse begegnen würde, und er glaube ihnen bezüglich dieses Punktes eine rasche, günstige Erledigung ihres Gesuches zu sagen zu können. — Sobald diese Erledigung herabgelangt sein wird, sollen die gottesdienstlichen Uebungen der Wiener Neukatholiken ihren Anfang nehmen. Unmittelbar jetzt aber schon werden von den Leitern der Bewegung die nöthigen Schritte gethan, um die Vorlage eines Gesetzesentwurfes auf Anerkennung der Neukatholiken so möglich noch im Laufe der gegenwärtigen Session des Reichsrathes zu Wege zu bringen. Was die Stärke der Anhängerschaft betrifft, deren sich die neue Lehre erfreut, so wird sie mit ziemlich hohen Zahlen beziffert; in Wien soll der Anhang über Erwarten groß sein.

Am 11. d. M. Nachmittags überbrachte eine Deputation des fünften Wiener Arbeitertages dem Minister des Innern die Resolutionen, welche auf diesem Tage gefaßt worden waren. Die Konversation dauerte dreiviertel Stunden. Der Minister bemerkte, daß das Cabinet nach einer erst viermonatlichen Führung der Geschäfte unmöglich in der Lage sei, ein für die Verfassung so wichtiges Gefes, wie das Wahlgefes umzuändern. Das Ministerium stehe auf dem Boden der sanktionirten Verfassung vom Dezember d. J. und halte an derselben unverrücklich fest; zudem, so fuhr der Minister fort, habe das allgemeine Wahlrecht nur geringe Sympathien im Lande und nur wenige Stimmen, die der äußersten Linken des Abgeordnetenhanfes angehören, haben für allgemeine Wahlen plädirt. Der Minister führte im Gespräch den Gedanken weiter aus und schloß damit, daß das direkte Wahl-

recht, wie es in Frankreich bestehe, in Oesterreich für jetzt und wohl noch für längere Zeit nicht durchführbar sei und auch in Frankreich Manches zur Korruption der Massen beigetragen habe. — Ein zur Deputation gehörender junger Arbeiter gebrauchte sehr häufig das Wort „Freiheit.“ Ihm sagte der Minister beiläufig: „Hätten Sie so ernst für die Freiheit gekämpft, so würden Sie dieselbe weniger häufig im Munde führen. Nicht um das Wort, sondern um die Sache handelt es sich.“ Dr. Gistra nahm überhaupt wiederholt Anlaß, der Deputation bemerklich zu machen, daß mit Vernichtung der Schlagworte des Tages wenig gethan sei.

Die Sitzung des Herrenhauses vom 13. Mai überraschte durch einen ganz unerwarteten Zwischenfall — durch einen offenen Zwiespalt der Anschauungen auf der Regierungsbank nämlich. Drei Vertreter des Ministeriums befanden sich auf derselben, Fürst Auersperg, Herr v. Hasner und Dr. Herbst, und von diesen Dreien stimmten die zwei Ersteren gegen den Dritten, gegen den Justizminister, trotzdem derselbe seine Ansichten gewissermaßen im Namen der Regierung auseinandergesetzt hatte, so daß man den von ihm eingenommenen Standpunkt als den des Gesamtministeriums betrachten mußte. Die Sache ging nämlich so. Man war in die Berathung über die Aufhebung der Wucherer-Gesetze eingetreten. Dr. Zelinka erstattete den Bericht. Der erste Paragraph des Gesetzes wurde in der Fassung des Abgeordnetenhauses genehmigt. Bei dem zweiten, welcher bestimmte, daß für den Fall, als bei Aufnahme des Darlehens keine Zinsen bedungen worden wären, allgemein der Satz von sechs Prozent zu gelten habe, hatte die Kommission des Herrenhauses eine Aenderung in Vorschlag gebracht, die wohl zu meist den verschuldeten Gutsbesitzern zu Gute kommen muß. Sie beantragte nämlich für hypothetische, für pfandsichere Schulden bei nichtbedungenen Zinsen den Satz von nur fünf Prozent anzunehmen. Dagegen erhob sich nach Baron Szymonowicz, welcher für die Fassung des Abgeordnetenhauses eintrat, Dr. Herbst, indem er auf die Mischlichkeiten hinwies, welche der Antrag der Kommission in sich schließe und dem Hause gleichfalls empfahl, den ursprünglichen Text des Abgeordnetenhauses wieder aufzunehmen. Man mußte in diesen Darlegungen die Ansicht der Regierung zu hören glauben. Desto lebhafter war die allgemeine Ueberraschung, als es zur Abstimmung kam und für den von Justizminister empfohlenen Antrag die beiden andern anwesenden Minister, die bekanntlich zugleich Herrenhausmitglieder sind, sich nicht erhoben, daß sie aber dafür sodann mit der Majorität des Hauses gegen ihren Kollegen stimmten. Man sah gleich darauf Herrn Dr. Herbst in sehr erregtem Gespräche mit dem Fürsten Auersperg und Herrn v. Hasner, worauf er seine Papiere zusammennahm und den Saal verließ, in welchem er auch nicht mehr erschien. Ihm folgten bald die beiden andern Minister mit dem inzwischen eingetretenen Grafen Potocki und das so überaus wichtige Gesetz wurde zu Ende berathen, ohne daß ein Regierungsvertreter sich weiter an der Debatte betheiligte. Im Vorsaal — erzählte man sich später — habe der Justizminister einem hervorragenden Mitgliede der Regierungspartei des Herrenhauses gegenüber seinen verletzten Empfindungen scharfen Ausdruck gegeben und bemerkt, daß er auf einer Genugthuung werde bestehen müssen.

Agram. Der unionistische Gemeinderath von Agram hat die Gemeintheiten des Wien-Pester Regierungsorganes „Debatte“ gegen den Bischof Strojmayr noch überboten. Wie nämlich das hiesige, unter der verantwortlichen Redaktion des Dr. Haj und unter dem Schutze der Magyaren stehende Amtsblatt „Narodne Novine“ meldet, hat der unionistische Gemeinderath der Landeshauptstadt Agram in seiner letzten Sitzung beschlossen, die bisher unter dem Namen „Strojmayergasse“ hier bestehende Gasse in die „Marie Valeriegasse“ umzutauften. Der „Wand“, dem doch in Hinblick auf seine Vorliebe für die Schöpfer des magyarisirten Dualismus Niemand Sympathien für die föderalistischen Kroaten nachsagen kann, verurtheilt diese Maßlosigkeit des Rauchfischen Gemeinderathes, indem er schreibt: „Die durch diesen über Antrag des städtischen Physikus gefaßten Beschluß begangene Taktlosigkeit wird die Gemeindevertretung bei unserem Publikum gewiß kompromittiren, denn nicht die Sucht, ihre Vorgängerin, welche aus Anlaß der allseitig anerkannten großen Verdienste Strojmayers um die Hebung der heimischen Lehranstalten jene Gasse „Strojmayergasse“ getauft, — in den Augen der Welt zu kompromittiren, sondern rein nur die Loyalitätsschere ist die wahre Ursache, daß die Gemeindevertretung von Agram auf einen Antrag einging, welcher in der Geschichte solcher kleiner Parlamente vielleicht unerhört dasteht. Wenn schon der redselige Antragsteller die Taktlosigkeit begangen hat, einen derartigen, den Bischof Strojmayr im hohen Grade verletzenden Antrag zu stellen, so hätte die Gemeindevertretung vorerst bedenken und sich durch eines ihrer Mitglieder bei der einige hundert Schritte vom Magistratsgebäude entfernten Landeshauptkassse persönlich überzeugen können, daß bei der letzteren über 150.000 fl. erliegen, welche Bischof Strojmayr für einheimische Institute — welche seinerzeit nur der Landeshauptstadt zu Gute kommen werden — gespendet. Wir glauben daher, daß ein solcher Mann nicht verdient hat, von der hauptstädtischen Stadtpräsidenten auf solche Art verletzt und zurückgesetzt zu werden. Dieser Beschluß unserer noch sehr jungen Gemeindevertretung kommt übrigens jedenfalls als ein Zeichen der Zeit und der Stimmung in gewissen Kreisen zu registriren, ist aber nichtbestimmender im gegenwärtigen Momente der eben angebahnten Ausöhnung aller Parteien nach jeder Richtung hin doppelt zu beklagen. Es hätte sich denn doch wohl eine andere Gasse gefunden, die man, ohne Jemanden zu verletzen, hätte umtaufen können.“

Lemberg. Ueber die polnische Politik äußert sich der hiesige „Dz. Zw.“: „Die Unfähigkeit der polnischen Reichsrathsdelegation länger zu entschuldigen, ist schwer. Umstände, Zufall, Glück haben den polnischen Reichsrath den Schlüssel der Position in die Hand gedrückt; — sie wußten davon insofern zu profitiren, als sie zum Werkzeug einer Koterie herabstanken. Sie hatten die Wahl des Bündnisses mit den Ungarn und den Böhmen oder mit beiden zugleich, um sie miteinander zu verfühnen; statt dessen wählten sie die Allianz mit den deutschen Liberalen. Kein Kalendermacher würde auf einen solchen Gedanken verfallen. Nachdem die polnischen Reichsrathler die Böhmen in einer Verzweiflungslage gelassen hatten, trugen sie entschieden dazu bei, daß ein Theil der österreichischen Slaven in die Arme Rußlands getrieben wurde, während sie andererseits die Ungarn durch ihr zweideutiges Verfahren beleidigten: dafür aber erfreuten sie sich über einen Monat des Beifalles der verlästlichen deutschen Journalisten. Ein großes Resultat.“ Was sagen die Herren Rogawski und Ziemiakowski zu dieser Opposition im eigenen Lande?

## Ausland.

Aus dem Oriente. Die „Dunavska Zora“ veröffentlicht folgenden Aufruf an die Bulgaren, der ihr aus Belgrad eingeschickt wurde: „Der Winter ist vorüber, der Frühling fängt an. Die Berge grünen und alle Wesen erwachen vom Winterschlaf. Nur Du bulgarische Nation schläfst noch, leitest noch Sklavendienste und fügst Dich noch dem asiatischen Despotismus! Du seufzest noch immer in der Sklaverei und erträgst willig Dein Martyrium! Bulgaren, Helben! Schüttelt Euer Skavenjoch ab! Lange genug habt Ihr geduldet, genug und zu viel! Im Himmel und auf Erden hört man Euren Schmerzensschrei. — Blicket auf gegen die Sonne und sehet was die Freiheit ist — und trachtet nach ihr vom ganzen Herzen. Erwaht und Euer Lösungswort sei Freiheit und Gerechtigkeit.“ — Anschließend an die Version, daß Preußen und Rußland in der orientalischen Frage einig sind, bringt das Bulgarenorgan „Dunavska Zora“, wie es sagt, aus guter Quelle die Nachricht, daß zwischen den genannten Mächten ein geheimer Vertrag bestehe, wornach Bulgarien mit Rumänien unter der Krone des Fürsten Karl vereinigt werden soll. Das genannte Blatt bemerkt hierzu, daß die Zusammengehörigkeit dieser beiden Nachbarvölker, sowohl ethnographisch als geographisch bebingt sei, indem die Bewohner des Hochlandes von Stara-Planina bis zu den Karpathen an der Donau, seit ewigen Zeiten in Freundschaft und bestem Einvernehmen gelebt haben.

Die „Macedonia“, eines der einflussreichsten bulgarischen Blätter, äußert sich bezüglich der bulgarischen Forderungen der Türkei gegenüber: „Wenn man uns sagt, es gebe keine bulgarische Frage, so sagen wir: es wird eine bulgarische Frage so lange geben, bis wir nicht gleichberechtigt mit allen übrigen Völkern unter der Souveränität des Sultans stehen. Die Bulgaren wollen nicht im Gegenstand der Unruhe im ottomanischen Reich sein; im Gegentheil, unsere Kraft, unser Reichthum kann die Bedingung für eine lange und blühende Zukunft des ottomanischen Kaiserreiches sein. Aber man werde uns gerecht gleich den Serben und Rumänen, denn wir sind sechs Millionen und nicht zwei Millionen, wie die Türken meinen, und man erfülle zum Danke für unsere Anhänglichkeit an den Sultan unsere gerechten Wünsche.“

## Correspondenzen.

Giltz 8. Mai. O. — Der Ihnen letzthin mitgetheilten Nachricht über die Resignation des Bürgermeisters Dr. Wörth habe ich nachträglich beizufügen, daß dieselbe nicht so sehr wegen der in der damaligen Gemeinderaths-Sitzung zur Sprache gekommenen Schulangelegenheit und der hierüber gepflogenen Debatte, sondern in Folge des von dem Bürgermeister gehaltenen Vortrages bezüglich der vom Justizministerium herabgelangten Genehmigung wegen Adaptirung des hiesigen Klostergebäudes zu Justizzwecken, erfolgte. Wegen dieses, wie erzählt wird, sehr langweilig erstatteten Vortrages, sollen sich mehrere Mitglieder des Ausschusses in das Nebenzimmer begeben, und sich zur Vertreibung der langen Weile Cigarren angezündet haben. Ueber diese Theilnahmslosigkeit soll der Herr Bürgermeister aufgebracht worden sein, und es entstand hierüber eine etwas heftige Debatte, bei welcher Dr. Wörth abermals von seinem Leberleiden befallen wurde, und in Folge dessen sein Ehrenamt als Bürgermeister niederlegte und sich entfernte. Die Resignation desselben geht übrigens klanglos vorüber, es erhob sich bisher nicht Eine Stimme, um das Geschehene ungeschehen zu machen, und auch nicht ein Schritt wurde in dieser Richtung gethan. Diese Thatsache liefert somit den Beweis der allseitigen Verliebtheit, die dem Abgetretenen zunächst von seinen besten Freunden und getreuesten Gesinnungsgenossen in unzweideutigster Weise zu erkennen gegeben wurde. Dr. Wörth, mehrseitig um die Ursache seiner Resignation befragt, erklärte selbst, daß ihm sein Leberleiden nicht gestatte, sich mit dem öffentlichen Gemeinleben zu beschäftigen. Soll er denn seinen krankhaften Zustand nicht schon früher gekannt haben? Wir unsererseits haben bereits mehrfache Beweise sowohl im Privat- als öffentlichen Leben erhalten, wornach wir seine Leber als im hohen Grade krankhaft zu erkennen allen Grund hatten. Er hat sich durch solche interessante Szenen unvergeßlich gemacht. Einer der letzten Akte seiner Thätigkeit war, daß er für den 30. v. M. die hiesigen Bürger in den Salon „zum weißen Ochsen“ zu einer Besprechung wegen der Empfangsfeierlichkeiten, welche bei der Ankunft des deutschen Grazer Gesangsvereines zu den Pfingstfeiertagen arrangirt werden sollen, eingeladen hat. Während sich der eine Theil unserer Bevölkerung mit solchen Festarrangements beschäftigt, denkt der andere Theil an die der Hilfe so sehr bedürftigen Bewohner von Tüchern, welche durch den letzten Brand theilweise um ihr ganzes Hab und Gut gebracht wurden. Die hiesige Citalnica hat nämlich am Sonntag den 3. d. M. eine Tombola arrangirt, deren Ertrag für die Verunglückten bestimmt wurde. Es gingen dabei 60 fl. ein, welche Tags darauf sogleich der Bestimmung zugeführt und mit dem wärmsten Danke in Empfang genommen worden sind. Die erste Hilfe ließ jedoch der gegenwärtige Bezirksamts-Leiter Herr Josef den Verunglückten zu Theil werden, indem er schon am ersten Tage nach dem Unglücke einen Betrag von 100 fl. aus eben vorhandenen Geldern unter die Verunglückten vertheilen ließ, wozu er die nachträgliche Genehmigung von der hohen Statthalterei erhielt. Auch wir sollen ihm hierfür unsere volle Anerkennung. Noch eine interessante Mittheilung habe ich zu verzeichnen. Sie wissen, daß unsere Stadtgemeinde ein eigenes Statut schon unterm 21. Jänner v. J. erhalten und daß dieselbe schon seit dem Sommer v. J. als vollkommen selbständige, unmittelbar der Statthalterei untergeordnete Gemeinde konstituirte hat. Unter solchen Umständen ist es eine ganz natürliche Folge, daß jede selbstbewußte Gemeinde die Autonomie nach allen Richtungen soweit als möglich auszudehnen bestrebt ist. Bei uns ist dieß nicht der Fall; denn das hiesige Bezirksamt erklärte, daß es die Geschäftsbüro der Besteuerung für das städt. Pomörium dem hiesigen Stadtamte mit 1. d. M. übergeben werde, weil diese Abende ebenfalls in die eigene Competenz der Gemeinde gehöre. Allein die Gemeinde scheint das Referat in der Steuerangelegenheit sehr zu fürchten und zu besorgen, daß dadurch mehrere bisher noch bestehende, intime Freundschaftsverhältnisse gelöst, resp. zerfallen werden könnten; sie hat daher dagegen die Beschwerde an die h. Statthalterei in Graz ergriffen. Was würden diese Herren bei der Durchführung der Vermögenssteuer machen! Jetzt gegen die Bewilligung derselben zu protestiren, dazu haben sie nicht den Muth, denn man könnte sie illiberal schelten, zahlen wollen sie aber auch nichts, denn der Unmuth spricht sich allgemein ganz offen gegen die Maßregel aus, — es bliebe also nur das eine übrig, unsere Matadore müßten sich auf einmal als arme Teufel geriren.

## Kunst und Literatur.

— Der von den Herrn Vitel und Starý ausgeschriebene Preis von 8 Dukaten in Gold für die beste Composition zur Grundsteinlegung des böhmischen Nationaltheaters wurde in der letzten Ausschreibung des Prager Gesangvereines „Hlahol“ der Composition „Mluv tak, jak citíš“ von Karl Šebor zuerkannt. Es waren im Ganzen 16 Compositionen eingesandt worden. Als Preisrichter fungirten die Herren Smetana, Šubertský und Wm. Die preisgekrönte Composition wird allen Gesangvereinen zugesandt, die übrigen aber den Herren Compositoren zurückgeschickt werden, wenn dieselben ihre Compositionen nicht dem Prager „Hlahol“ zu überlassen gesonnen sind.

— Der böhm. Bibliograf Fr. A. Urbanek hat soeben sein „Verzeichniß aller im J. 1867 in Oesterreich in böhmischer und slovakischer Sprache erschienenen Bücher, Musikalien und Kunstserzeugnisse“ herausgegeben.

— Direktor Václ. Krizka's rühmlichst bekannte „slavische Anthologie“ (Anthologie jihoslovanská), welche nebst einer vergleichenden Sprachlehre des Böhmischen und Südslavischen mit einem Wörterbuche versehen ist, überging in das Eigenthum der böhmischen Verlagsbuchhandlung J. E. Kober in Prag. — In demselben Verlage erscheint dem nächst: Die allgemeine Geschichte für die Oberrealschulen (Všeobecný dějepis pro vyšší školy reálné) vom Prof. M. K. Kovák.

— In Wien erschienen: „Beiträge zur Alterthumskunde der serbischen Landschaften an der Donau von Praovo bis Belgrad“ von J. Kanig. Mit 19 Illustrationen.

— Die russische Akademie der Wissenschaften wird ein von Lavrovskij ausgearbeitetes serbisch russisches Wörterbuch herausgeben. Später sollen ähnliche Lexika auch der andern slavischen Sprachen editirt werden.

— Mil A. Popov, Dozent der alt-russischen Geschichte an der Moskauer Universität, schreibt an der „Geschichte der galizischen Russen seit der Zeit der österreichischen Herrschaft.“ Die Arbeit ist um so verdienstvoller, als es bisher keinem Russen aus politischen Rücksichten möglich war, sich an diesen Gegenstand zu wagen.

— „Slovar cerkveno-slavjanskago i ruskago jazyka“ (Wörterbuch der kirchenslav. und der russischen Sprache) erschien, von der kais. Akademie herausgegeben, soeben in 4 großen Bänden in Petersburg. Der Preis ist 7 1/2 Rubel.

— In Neusohl erschien: Slovenská svadba alebo: sposob pytanja a oddávania mladej nevesty pri vere a svadobnom veselí s pripojenými svadobnými piesňami. (Die slovakische Hochzeit, oder: Die Werbung und Verheirathung der Braut. Mit den gebräuchlichen Hochzeitliedern.) Zusammen gestellt von A. Em. Timko.

— Allgemeine Aufmerksamkeit erregt gegenwärtig in Rußland eine Broschüre des Grafen Apraxin, der längere Zeit in Bulgarien als Freiwilliger weilte. Die Broschüre führt als Motto den Vers Derzavins: O Ross' sagni i vsja tvoja vselenna (Rußland, nur ein Schritt und die ganze Welt ist dein).

— Ueber Prof. A. Šembera's in unserm Blatte schon besprochene Arbeit: „Západní Slované“ bringt das „Grazer Volksblatt“ eine Besprechung, worin das Werk als unbedingt geeignet bezeichnet wird, die Aufmerksamkeit aller Forscher auf dem Gebiete der slavischen Alterthümer in hohem Grade anzuregen und auf die genauere Kenntniß dieses Gebietes ein helles Licht zu werfen. Es ist dieß keine von jenen unbedeutenden Tendenzschriften, deren unzählige unbemerkt hier und da austauschen und sogleich in den Abgrund der Vergessenheit versinken, sondern vielmehr ein Werk, das auf jahrelangem eifrigen Studium beruht und, auf die zahlreichsten Quellen gestützt, eine Ansicht auspricht, die wahrscheinlich Einigen paradox erscheinen wird, aber jedem unparteiischen Leser die Anerkennung der Umsicht, kritischen Schärfe und Befessenheit des Verfassers abzwängen muß.

— Soeben sind von Herrn A. J. Haváč, Chormeister des serbischen Kirchengesangsvereines in Werschetz, mehrere musikalische Compositionen erschienen. Das beste Zeugniß über deren Werth gibt der Umstand, daß Seine Durchlaucht Fürst Michael Obrenović III. von Serbien die Widmung der Piecen annahm, als sich eine artistische Kommission gütig über das Werk aussprach. Der Compositur hatte die Ehre, ein Prachtexemplar seiner Durchlaucht persönlich zu überreichen. In Wien sind die Compositionen bei E. Spina zu bekommen.

## Tagesneuigkeiten.

Kaisbach, 16. Mai.

(Concert.) Heute Abends um 8 Uhr veranstaltet im landschaftlichen Theater Herr Franz Gerbec sein zweites Concert. Programm: Overture zur Oper „Romeo und Julie“ von Gounod. Vorgelesen von der k. k. Regimentskapelle Graf Hayn. 2. Solo. Vorgelesen von der Frau Anna Pessiač. 3. Staročeska. Vorgelesen vom Männerchore der Citalnica. 4. Lieder. Vorgelesen vom Concertgeber: a) Z Bogom! Gedicht und Musik vom Concertgeber. b) Lied des venetianischen Gondoliers von Giac. Meyerbeer. 5. Trio (B-dur), für Violin, Violoncell und Piano von L. v. Beethoven; vorgelesen von den Herren; Joh. Sora, Schantel und Ant. Fyřter. 6. Tenor-Arie aus „Guido und Ginevra“, von F. Halevy; vorgelesen vom Concertgeber. 7. Molitev. (Composition des Concertgebers); vorgelesen vom Männerchore der Citalnica. 8. Terzett aus „Lucrezia Borgia“, von G. Donizetti. Vorgelesen von der Frau Anna Pessiač, dem Concertgeber und dem Herrn Alb. Palenta. Hierauf bringt der dramatische Verein durch seine Mitglieder das laktige Lustspiel: „Bog vas sprimi! kdaj pojdeto domu?“ zur Aufführung. Personen: Česárek, Pechfabrikant; Majda, seine Frau; Košáek, Bauer; Spela, sein Weib.

(Nach dem heutigen Concerte) versammeln sich die Mitglieder des Männerchors der Citalnica mit jenen des Sokol im Hotel Elefant, um in geselligem Kreise der erhebenden Feier zu gedenken, welche am heutigen Tage in Prag begangen wird. — Die Citalnica in Marburg veranstaltet heute ebenfalls anläßlich des böhmischen Nationalfestes eine Abendunterhaltung im Vereinslokale, um dadurch der slavischen Einmüthigkeit und Wechselseitigkeit Ausdruck zu geben.

— (Ausflug des „Sokol“.) Donnerstag den 21. d. M. oder, falls das Wetter an diesem Tage ungünstig sein sollte, Sonntag den 24. Mai, macht der „Sokol“ seinen ersten Ausflug. Die ausführlichen Programme und Einladungen mit den auf den Ausflug bezüglichen Bestimmungen werden ehestens ausgegeben werden.

— (Die Telegrafestation Belbes) ist für die Sommermonate am 15. d. M. eröffnet worden.

(Bestätigte Wahlen.) Das k. k. Handelsministerium hat die Wiederwahl des Val. Supan zum Präsidenten und des Joh. Nep. Horak zum Vicepräsidenten der hiesigen Handels- und Gewerbeversammlung bestätigt.

(Abelsberger Citalnica.) Das Programm der Eröffnungsfest der Abelsberger Citalnica, welche sehr animirt zu werden verspricht, ist folgendes: 1. Veneo slovenskih pesem, aufgeführt von der Abelsberger Musikbande. 2. Rede des Präsidenten. 3. „Pozdrav“ Männerchor mit Quartett, von Karl Kliner. 4. Deklamation: Vse za vero dom in cesarja, vorgetragen von einem Fräulein. 5. „Domovina“, Duett mit Brummchor. 6. Ouverture la „Bohemienne“ zu 4 Händen. 7. „Sarakan“, gesungen von einem Fräulein. 8. „Veselje v Postojni“ Musik von Leopold Belar, Worte von Anton Praprotnik. 9. „Naprej“ Chor.

(„Aquarellen aus den Reichsstuben.“) Die neuesten Aquarellen bringen folgende humoristische Skizze: Einfacher ist das schon — man braucht da keinen Klubb, keine Klubmitgliedschaft, keine Rechte, kein Centrum, ja man braucht eigentlich gar nicht hineinzugehen, der bezügliche Ressortminister läßt seine Vorlagen unter den Herren circuliren, der Herr Mayr oder der Herr Groß oder der Herr Figuly u. a. m. machen der k. k. Staatsdruckerei einen Besuch, erzählen den Herren Setzern der Reichsrathsprotokolle, was sie allenfalls gegen die Vorlage einzuwenden hätten, und dann am Samstag, oder nein, denn am Samstag macht man einen kleinen bis Montag oder Dienstag dauernden Absteher zum „häuslichen Herd“ — an einem beliebigen Tage kommt man zusammen und nimmt das Ding an. Ein freisinniges Ministerium ist sehr bequem, es gibt nichts bequemeres, und unser Ministerium ist sehr freisinnig, es gibt nichts freisinnigeres, wenn das auch Herr Hoch, der Banhan des Herrenhauses, und Herr Banhan, der Hoch des Abgeordnetenhauses, nicht glauben wollen und immer Anträge stellen, die sie erst nach „gewordener Aufklärung von Seite Sr. Excellenz“ wieder zurückziehen. Die Pfiffigen, sie wissen sehr wohl, daß die Minister, wenn sie weniger freisinnig einem liberalen Amendement entgegenträten, dieß beiläufig thun würden, indem sie versicherten, der Antrag komme ihnen deshalb nicht gelegen, weil er zu liberal sei, er ziehe dort, wo die Regierungsvorlage sich abschließlich unbestimmt ausgebrückt habe, unangenehm präcise Linien u. dgl. Gegenüber von so wenig freisinnigen Ministern würden die Herren Hoch und Banhan selbstverständlich auf ihren Anträgen beharren. Nun sind aber die Minister so freisinnig, daß sie (nicht mit denselben Worten, sondern beiläufig) sagen: „Der ehrenwerthe Herr Vorredner hat vollkommen Recht, und die Regierung kann seinen Antrag nur freudig begrüßen, sie hält denselben jedoch für vollkommen überflüssig, denn es ist doch schließlich nicht anzunehmen, daß eine solche liberale Regierung nicht ohne diesen Antrag das selber thun werde, was der Antrag will.“ Nach derlei „Aufklärungen“, welche Hoch genug sind, daß die beiden parlamentarischen Thymasse Hoch und Banhan mit Verriedigung ihre ergebensten Finger hineinstecken können, bleibt dann somit wohl nichts übrig, als die verlegenden Amendements fallen zu lassen. Man kann die Regierung doch nicht verdriesslich machen, jetzt, da sie in einer solchen Weise liberal ist, daß sich bei sogar einem Haare Graf Potocky einen Vollbart stehen läßt, und da sie eine Thätigkeit entfaltet, welche die Bede'sche Banknotenpresse wirklich machen könnte. Es vergeht kein Tag, an welchem nicht ein Minister ein Gesetz auf den Tisch des Hauses legt. Kaum wünscht sich das Volk etwas, und ein Abgeordneter sinnt darüber nach, wie er diesen Wunsch in einen Antrag zusammenfassen könnte, so zieht schon die Excellenz Giska oder die Excellenz Herbst einen dießbezüglichen Gesetzentwurf aus der Tasche und fordert dessen Annahme, d. h. bittet um die „verfassungsmäßige Behandlung“, was übrigens eines und dasselbe ist. Am thätigsten ist der Justizminister Dr. Herbst, er hat auch den angenehmsten Platz, alle die Vögel, welche seine Vorgänger unter dem Feuer des h. Hauses langsam braten mußten, fliegen jetzt nacheinander in seinen Mund. Aufhebung der Schuldhaft, Freiegebung der Advokate u. a., alle Reformen, die sich langsam vorbereiteten, werden der jetzigen Justizexcellenz gutgeschrieben, so wie man nicht übel Lust hat, Herrn Dr. Brestel dafür verantwortlich zu machen, daß der Staat so verschuldet ist, und wie man seinerzeit, wenn Dr. Brestel sich mit der Herftellung des finanziellen Gleichgewichtes müde gerackert haben wird — Herrn Dr. Herbst als Oesterreichs Deficit-Heiland preist, wenn derselbe vielleicht das mühsam verkleinerteste Finanzportefeuille übernehmen wollte, um den Justizministerfauteuil Herrn v. Waser zu überlassen, welcher sich stets so auffällig um denselben bewegt, daß man darauf schwören möchte, er setze sich nach Schluß der Sitzung, wenn er allein ist, manchmal hinein.

(Ein Genrebild für den H. Finanzminister.) Unter diesem Titel erzählte der Feuilletonist des „N. W. T.“ was ihm jüngst bei einem Ausfluge in einer der nächsten Umgebungen Wiens begegnete. „In einem Wirthshausgarten an der Regelsbahn traf ich drei Soldaten, die mit dem Kellner und etlichen Bauernburschen aus Leibeskräften Regel schoben. Der Einsatz war natürlich Geld, und zwar verhältnißmäßig viel Geld; es wurde „Schnur“ gespielt, das heißt, jeder Einzelne zog nur einmal, und der die meisten Regeln gemacht hatte, schob das Geld ein. Und der Einsatz „per Schnur“, für die Partie also, welche nur wenige Minuten dauerte, betrug zehn Kreuzer. Wenn in der Stadt ehrsame Kleinbürger eine solche Partie um zwei Kreuzer spielen, so gilt das schon für eine kleine Verschwendung, denn „es trägt's nicht.“ Die Soldaten aber warfen ihre Beherl hin, als wären sie bei dem kleinen Platten-Exportgeschäft in der Staatsdruckerei theilhaftig gewesen und per Biertrug freiste, und die Leute waren so wohlgenuth, wie Leute, die da wissen, daß sie sich etwas vergönnen können, ohne morgen gleich Ebbe zu spüren und in Verlegenheit zu sein. Durch die ganze Szene neugierig gemacht, frug ich den Wirth, ob denn die Soldaten vielleicht einen Treffer in den kleinen Lotterie gemacht, der nun in kurzem Wege „verpufft“ werde. „Ach nein, lautete die Auskunft, die Drei liegen hier schon ein paar Wochen auf Steuerexekution und das Geschäft geht so gut, daß sie immer Geld in den Taschen und dabei die Aussicht haben, noch recht lange hier zu bleiben. Denn die Steuerschuldner zahlen Exekutionsgebühren auf Exekutionsgebühren, ohne daß natürlich ihre Steuer Schuld dadurch auch nur um einen Heller geringer wird.“ Es war eine reizende Illustration zu dem Sage von der „noch lange nicht erschöpften und noch weit größerer Anspannung fähigen“ Steuerkraft des Volkes.“

(Auch ein Maifest.) Begünstigt vom herrlichsten Wetter versammelten sich, schreibt man dem „N. Fröbl.“ aus Baden 10. d., heute präzis 2 Uhr Nachmittags der hiesige Männergesangsverein, der Turnverein, der Gesangsverein von

Leobersdorf und der hiesige Arbeiter-Fortschrittsverein am Platze vor dem Rathhause, um in geordneten Reihen den Festzug anzutreten. Mit klingendem Spiel und hochflatternden Fahnen bewegte sich der Verein, von Tausenden Zuschauern begleitet, durch die Stadt gegen das Jägerhaus unterhalb der Weilburg, auf dessen Wiese das Fest abgehalten und begonnen wurde. Die große Anzahl von Gästen unterhielten sich durch das Vortragen von Gesangsstücken, sowie durch das Schauturnen in der frühlichsten Laune. Das gemüthliche Fest wurde jedoch durch das Benehmen des Wiesenbesizers gestört, indem dieser Wiesenbesitzer G. den lustigen Sängern gegenüber förmliche Schildwachen stellte und an die Wächter den Befehl ertheilte ließ, Niemanden in den Wald von diesseits nach jenseits passieren zu lassen. Ein Weinhauer, dem jedoch von diesem strengen Befehle nichts bekannt sein mochte, wollte eine Flasche Wein seiner jenseits auf der Wiese wartenden Frau bringen, wurde jedoch beim ersten Schritt der Grenzüberbreitung von einem Wächter am Halse gepackt, förmlich gedroffelt und zu Boden geworfen. Der bestürzte Gesangsverein eilte zu Hilfe, um Mittel zu machen; jedoch hatten sich während dieser Zeit schon zwei Parteien gebildet, welche mit kräftiger Hand und verben Stößen derart aufeinander hieben, daß sich das ganze Fest in ein förmliches Gefecht umwandelte, wo es nicht an blutigen Köpfen und großen Wunden mangelte, der größte Theil sich flüchtete, sowie der plötzliche Regen das verunglückte Fest endete.

(Telegraphie.) Der Chef des Görzer Telegraphen-Amtes hat, wie die „G. Z.“ schreibt, ein neues Telegraphen-System erfunden, welches sowohl hinsichtlich der Einfachheit als auch insbesondere in ökonomischer Beziehung alle bisher bekannten Telegraphen-Apparate übertrifft, und wird derselbe binnen einigen Tagen eine praktische Probe zwischen den Eisenbahn-Telegraphen-Ämtern Görz und Sagrado vornehmen, welcher viele sachmännische Capacitäten und andere hochgestellte Persönlichkeiten bewohnen werden. Nach dieser Probe wird derselbe diese Apparate gelegentlich der Blumen- und Gemüßeausstellung mit freundlicher Erlaubniß des Municipiums in einem Cabinette des neuen Municipal-Gebäudes zur Besichtigung des Publikums gegen ein mäßiges Entrée aufstellen. Das Erträgniß ist den Armen von Görz gewidmet.

(Abermals ein verhafteter Polizeiaгент.) Aus Baden wird berichtet, daß der Nachfolger des wegen Verhaftes der Mißschuld an einem Morde verhafteten Richtenerger, welcher seit 26. v. M. als Polizei-Agent wirksam war, zu nicht geringer Ueberraschung der Badener Bevölkerung vom dortigen Untersuchungsrichter verhaftet wurde. — Der Grund der Verhaftung soll der Verdacht einer Wechselfälschung sein.

Der Reichsrath soll Ende Mai vertagt werden, worauf die Landtage einberufen würden. Neuerdings verlautet, daß letztere mit 16. Juni ihre Thätigkeit beginnen und sechs Wochen, d. i. bis zum 1. August beisammen bleiben sollen. Die Sessionsdauer soll indessen vom cisleithanischen Ministerium nicht so streng aufgefaßt werden; denjenigen Landtagen, welche mit ihren Arbeiten nicht in dieser Zeit fertig werden sollten, wird, wie man sich in Deputirtenkreisen erzählt, ohne Weiteres noch eine zweiwöchentliche Verlängerung — bis 15. August — bewilligt.

### An meine Herrn Wähler vom III. Wahlkörper.

Ich danke Ihnen für das mir durch die Wiederwahl geschenkte Vertrauen, dem ich nach der Beschränkung meiner Kräfte, so wie seit dem Jahre 1850, wo die bürgerliche Stadtvertretung noch ungetheilt wirkte, zu entsprechen bemüht sein werde.

Die seit kurzer Zeit geschaffene Regierungspartei wird mich, der ich dem Rechtsprinzip unverbrüchlich huldig, in meiner Berufspflicht nicht beirren und hoffentlich auch nicht beirren wollen, nachdem sie sich selbst verfassungstreu genannt, die Staatsgrundgesetze hoch betont, also die Handhabung der allgemeinen Gesetze, im Gegensatz zur persönlichen Willkür und eigenartigen Auslegung, als ihr Panier für die Stadtvertretung entfaltet hat.

Bei Collisionen der Regierungsforderungen mit den Gemeinbeinteressen, bei Eingriffen in das Selbstverwaltungsbudget der Stadtgemeinde und bei Anträgen in Ansehung der Corollarien solchen Vorganges, dann der praktischen Wirksamkeit der Gleichberechtigung der Nation, — wird sich der wirkliche Wille erst erkennen lassen.

Einseitige Tendenzen würden der Menschenwürde und dem Rechtsbegriffe Abbruch thun und gefährlich wirken.

Die Wissenschaften sind ein Produkt der Menschheit, nicht einer Nation, und werden jeder Nation nur in ihrem Idiom erschlossen, was die Uebersetzungen klassischer Werke beweisen; — die Kultur einer Nation ist die Folge solcher Erschließung und der eigenen Entwicklung, nicht aber des Gebrauchs der Idiome der Autoren; — und darnach soll über den öffentlichen Gebrauch der Sprache einer jeden Nation geurtheilt, die Kultur aber nicht einer Nation allein vindicirt werden.

Die bürgerliche Wohlfahrt ist die Folge keiner andern Ursache, als des wirklichen Gebrauches des Volksrechtes innerhalb des Rahmens der verbesserten Verfassung; — daher ist jede prohibitive oder imperative Maßregel gegen solchen Rechtsgebrauch eine Verkümmern der bürgerlichen Wohlfahrt eben so, wie das Jdol, daß eine undefinirte Freiheit, Humanität und Liberalität die höchsten Güter der Menschheit seien, nur als eine Verirrung des Rechtsgefühls der Menschen angesehen werden kann.

Raibach am 15. Mai 1868.  
Dr. Joh. Hjačić,  
als Gemeinderath.

### Entgegnung.

Auf das Eingekendet in der „Raib. Zeit.“ vom 7. d. M. Nr. 105, dessen Einschaltung angeblich von mehreren Wählern, die nebenbei auch Mitglieder der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft sind, veranlaßt wurde, wird auf Anordnung des Präsidenten der genannten Gesellschaft, Herrn Fidelis Terpinz von der Gesellschaftskasse entgegnet und resp. nachgewiesen, daß von dem Jahre 1843, als dem Zeitpunkte der Entstehung der „Novice“, bis zum Jahre 1849 von dem erwähnten Blatte in eigener Regie sich ein bedeutendes Defizit für die Landwirtschaftsgesellschaft zeigte; damit jedoch die Gesellschaft nicht noch größere Verluste trafen, wurde am 20. November 1849 unter dem Vorsitze des Herrn Präsidenten Fidelis Terpinz von der Generalversammlung beschlossen, dieses Blatt — für welches von damals an weiters noch eine

bedeutende Kaution zu leisten gesetzlich vorgeschrieben wurde, die Landwirtschaftsgesellschaft aber nicht in der Lage war, die erwähnte Kaution legen zu können — an Herrn Josef Blasnik und Herrn Sekretär Dr. Johann Bleiweis zu überlassen, welche zwei Uebernehmer die geforderte Kaution geleistet und unter einem das ganze Deficit bis zum Jahre 1849 an die Gesellschaftskasse vergütet haben.

Von der Kasse der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft zu Raibach am 15. Mai 1868.

### Verstorbene.

Den 30. April. Maria Schmeier, Institutskarme, alt 61 Jahre, im Versorgungshause Nr. 4, an der Lungenlähmung. — Alois Eros, Maurergeselle, aus Maggio, Bezirk Udine, alt 28 Jahre, im Zivilspital, an Epphus.

Den 1. Mai. Josef Čed, Tagelöhner, alt 34 Jahre, im Zivilspital, an der Lungenlähmung.

Den 3. Mai. Selena Michelić, Inwohnerwitwe, alt 75 Jahre, in der Stadt Nr. 226, an der Lungenlähmung. — Rudolf Neak, Zimmermaler, alt 17 Jahre, im Zivilspital, an der Lungenlähmung. — Dem Josef Kotar, Tagelöhner, sein Kind Maria, alt 16 Monate, im Elisabeth-Kinderspital an der Polana-Vorstadt Nr. 67, an der Auszehrung.

Den 4. Mai. Maria Oblak, Köchin, alt 65 Jahre, in der Stadt Nr. 226, an der Entkräftung. — Dem Herrn Mathias Kopas, Gastgeber, seine Gattin Antonia, alt 36 Jahre, in der Karstader-Vorstadt Nr. 20, an Erschöpfung der Kräfte. — Johann Probet, Tagelöhner, alt 43 Jahre, im Zivilspital, an der Lungenlähmung.

Den 5. Mai. Der Selena Bengov, Kampenanzünderwitwe, ihr Kind Katharina, alt 5 Jahre, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 22, an Fraisen.

Den 6. Mai. Karl Golz, Schneidergeselle, alt 43 Jahre, in der Stadt Nr. 184, und Engelbert Peinshaupt, Fabrikarbeiter, alt 30 Jahre, im Zivilspital, beide an der Lungenlähmung. — Franz Kaskel, Bettler, alt 74 Jahre, im Zivilspital, an Altersschwäche.

Den 7. Mai. Dem Josef Dhorczy, Schuster, sein Kind Josef, alt 14 Monate, in der Stadt Nr. 30, an der Auszehrung. — Franz Medic, Metzger, alt 54 Jahre, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 16, an der Brustwassersucht.

Den 8. Mai. Dem Herrn Simon Klopčić, Gastgeber, sein Kind Josef, alt 6 Wochen, in der Polana-Vorstadt Nr. 58, an Fraisen. — Dem Josef Smolnik, Goldarbeiters-Gehilfe, sein Kind Eduard, alt 3 1/2 Jahre, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 23, an der Auszehrung. — Dem Herrn Anton Franzl, Gymnasial-Schuldienner, sein erstgeborenes Zwillingkind Anna, alt 12 Stunden, in der Polana-Vorstadt Nr. 92, an Lebensschwäche. — Frau Maria Svetina, Gastgebers- und Realitätenbesitzerwitwe, alt 61 Jahre, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 73, an der Gehirn-lähmung.

Den 9. Mai. Herr Valentin Jeske, k. k. Finanzprokurator-Beamte, alt 49 Jahre, in der Polana-Vorstadt Nr. 82, an der Herzlähmung. — Herr Franz Dlouhi, Südbahn-Verkehrs-Chef, alt 30 Jahre, im Zivilspital am Epphus. — Apollonia Kred, Magd, alt 28 Jahre, in Zivilspital, an der Lungenlähmung.

Den 11. Mai. Dem Herrn Franz Kaiser, bürgl. Schuhmachermeister, sein Sohn Franz, alt 25 Jahre, in der Stadt Nr. 149, an der Lungenlähmung.

Anmerkung. Im Monate April 1868 sind 81 Personen gestorben, davon 46 männlichen und 35 weiblichen Geschlechts.

### Der bekannte Gasthaus-Garten zum „Goldenen Fassel“

nun wieder eröffnet, wird dem P. T. Publikum zum geneigtesten Besuche anempfohlen.

Für prompte Bedienung mit guten Speisen und Getränken ist die beste Sorge getragen. 35 1.

Elsbacher.

Specielle Wirkung 16-2.  
des  
**Anatherin - Mundwassers**  
von Dr. J. G. Popp, prakt. Zahnarzt in Wien, dargestellt von Dr. Julius Janel, prakt. Arzt u. c.  
Verordnet auf der k. k. Klinik zu Wien von den Herren Dr. Professor Dypolzer, Rektor Magnis, k. k. Hofrath, Dr. Kleginski, Dr. Brants, Dr. Heller u. c.  
Es dient zur Reinigung der Zähne überhaupt. Es löst durch seine chemischen Eigenschaften den Schlem zwischen und auf den Zähnen.  
Besonders zu empfehlen ist dessen Gebrauch nach der Mahlzeit, weil die zwischen den Zähnen zurückgebliebenen Fleischtheilchen durch ihren Uebergang in Säure die Entzündung der Zähne bedrohen und einen üblen Geruch aus dem Munde verbreiten.  
Selbst in denjenigen Fällen, wo bereits der Weinfleisch sich abzulagern beginnt, wird es mit Vortheil angewendet, indem es der Erhärtung entgegenarbeitet. Denn, ist auch nur der kleinste Punkt eines Zahnes abgesprungen, so wird der so entblößte Zahn bald vom Weinfleisch ergriffen, geht jedenfalls zu Grunde und streift die gesunden Zähne an.  
Es gibt den Zähnen ihre schöne natürliche Farbe wieder, indem es jeden fremdartigen Ueberzug chemisch zersetzt und abspült.  
Sehr nützlich bewährt es sich in Reinerhaltung künstlicher Zähne. Es erhält dieselben in ihrer ursprünglichen Farbe, in ihrem Glanze, verhütet den Anfaß des Weinfleisches, sowie es selbe vor jedem üblen Geruch bewahrt.  
Es beschwichtigt nicht nur die Schmerzen, welche hohle und brandige Zähne mit sich bringen, sondern thut dem weiteren Umfingreifen des Uebels Günstigkeit.  
Ebenso bewährt sich das Anatherin-Mundwasser auch gegen Säure im Zahnefleisch und als ein sicheres und verlässliches Befähigungsmittel bei Schmerzen von hohlen Zähnen, sowie bei rheumatischen Zahnschmerzen.  
Das Anatherin-Mundwasser füllt leicht, sicher und ohne daß man irgend eine nachtheilige Folge zu befürchten hat, den Schmerz in der kürzesten Zeit.  
Ueberaus schätzenswerth ist das Anatherin-Mundwasser in Erhaltung des Wohlgeruchs des Athems, sowie in Hebung und Entfernung eines vorhandenen überlichsenden Athems, und es genügt das täglich öftere Ausspülen des Mundes mit diesem Wasser.  
Nicht genug zu empfehlen ist es bei schwammigem Zahnefleisch. Wird das Anatherin-Mundwasser kaum vier Wochen vorchristenmäßig angewendet, so verschwindet die Blässe des kranken Zahnefleisches und macht einer gefälligeren Rosenrothe Platz.  
Ebenso treffend bewährt sich das Anatherin-Mundwasser bei locker sitzenden Zähnen, einem Uebel, an dem so viele Scrophulöse zu leiden pflegen, sowie auch, wenn im vorgerückten Alter ein Schwinden des Zahnefleisches eintritt.  
Ein sicheres Mittel ist das Anatherin-Mundwasser ebenfalls bei leicht blutendem Zahnefleisch. Die Ursache hiervon liegt in der Schwäche der Zahngefäße. In diesem Falle ist eine feine Zahnbürste sogar erforderlich, da sie das Zahnefleisch stärkt, wodurch neue Thätigkeit hervorgerufen wird.  
Zu haben in Raibach bei Anton Krüger, Josef Karinger, Joh. Krahovich, Petričić & Pirtler, Ed. Wahr und Krahovich's Wine; — Rainburg bei F. Krüger; Bleiburg bei Herbst, Apotheker; — Marasbin bei Haller, Apotheker; — Rudolfsweith bei D. Rizzoli, Apotheker; — Gurfeld bei Frieder. Bömches, Apotheker; — Stein bei Zahn, Apotheker; — Wischola bei Karl Fabiani, Apotheker; — Görz bei Franz Lazzar und Pontoni, Apotheker.